

»Vom Betrieb heraus denken«?

Die IG Metall und die diesjährige Wahl ihres Ersten Vorsitzenden / Von Toni Richter

Wenn die IG Metall ein Haus wäre, dann hat dieses seit dem 9. Oktober 2019 einen tiefen Riss. Was bis dahin nämlich nach einem IGM-Gewerkschaftstag aussah, der vor-schriftsgemäß den bisherigen Vorstand der IG Metall bestätigen würde, erlebte bei der Wahl des ersten Vorsitzenden einen Schockmoment. Mit nur 68 Prozent der Ja-Stimmen wurde Jörg Hofmann zwar für weitere vier Jahre als erster Vorsitzender der IGM bestätigt, aber jeder im Saal wusste, dass dies ein kleines Desaster war. Das zweitschlechteste Wahlergebnis eines ersten Vorsitzenden in der IGM-Geschichte überhaupt! Mehr als 20 Prozent weniger Ja-Stimmen als bei seiner ersten Wahl im Jahr 2015! Die Betroffenheit war allen anzumerken. Die Debatten in den Gängen liefen heiß. Und viele Delegierte fühlten sich wie eine Schulklasse, die bei ihren Streichen etwas zu weit gegangen war und nun wegen ihrer Disziplinlosigkeit von schlechtem Gewissen geplagt wurde.

Doch ein Riss kann für die Statik eines Hauses Dramatisches ankündigen, er kann aber auch folgenlos bleiben. Insofern verdient dieses Ergebnis einen genaueren Blick: Wie steht es um die Statik des IGM-Hauses? Viele IG Metalller vermuteten nach der Wahl, dass der knapp 64-jährige Jörg Hofmann schlicht die Quittung dafür bekam, dass er als erster Vorsitzender überhaupt beabsichtigt, auch jenseits der Rentengrenze im Amt zu bleiben, dass er dies aber mit keinem Wort in seiner Kandidatenrede erwähnte. Wieder andere spekulierten, dass der dann folgende Denktzettel schlicht zufällig so groß ausfiel, er also nicht so deftig gemeint war, wie er dann geriet. Und wieder andere erinnerten an Episoden aus den letzten Monaten, in denen Hofmann intern keine gute Figur abgegeben hatte und dies womöglich auch eine Rolle bei diesem Wahlergebnis spielte. Wenn es so war, kann man nur sagen: Dieser Riss stellt keine Gefahr für die IG Metall dar und wird bald wieder übertüncht sein.

Er könnte aber auch auf eine tiefere Problematik verweisen, womöglich sogar auf eine innere Zerrissenheit in der IG Metall selbst. Dafür spricht nicht nur, dass der auffällig gut unterrichtete *Tagesspiegel* bereits drei Stunden (!) nach der Wahl in einem umfassenden Artikel die Umriss einer »Führungskrise« in der IGM offenlegte (*Tagesspiegel online* vom 10. Oktober 2019) – auch Jörg Hofmann sprach im Anschluss nicht nur von einem »enttäuschenden, aber ehrlichen Ergebnis«, er verwies zudem auf »Spannungsfelder«, in denen sich die IG Metall gegenwärtig bewege. Wie konnte der *Tagesspiegel* so kurz nach der Wahl einen solch gut recherchierten Artikel online stellen und dabei sogar einen ehemaligen ersten Vorsitzenden der IG Metall anonym, aber deutlich parteinehmend zitieren? Welche Spannungsfelder könnte Hofmann gemeint haben? Für Antworten auf diese Fragen hilft es, wenn man sich zunächst folgendes vergegenwärtigt: Jörg Hofmann steht für ein zutiefst traditionalistisches Gewerkschaftsmodell. Also eine Gewerkschaft, die fast ausschließlich auf ihre Tarifiergebnisse blickt, eine Stellvertreter-Gewerkschaft, in der sich langsam hochdienende Funktionäre das Sagen haben, eine Gewerkschaft, die an die SPD und den Staat glaubt, eine Gewerkschaft, die sich selbst überwiegend an der Mitgliederentwicklung bemisst und die eben deshalb Neuerungen wie etwa Organizing fast nur anhand der Aufnahmezahlen bewertet.

Dieses traditionalistische Modell hat tiefe Wurzeln in der IG Metall bzw. bei ihren Mitgliedern. Denn insbesondere viele ArbeiterInnen in der deutschen Auto-Industrie sehen es als bewährtes Modell an. Diesen Beschäftigten ist vor allem wichtig, dass die IGM für sie gute Tarifverträge herausholt, das »Wie« ist zweitrangig. Und entsprechend ist der Traditionalismus ihres Vorsitzenden nur das Spiegelbild dieser Beschäftigten, die letztlich nur ruhige Entwicklung und keine Veränderung außer Lohnsteigerungen wollen. Allerdings: so konservativ diese Kernklientel der IG Metall auch sein mag, sie kann die gegenwärtigen Realitäten nicht ignorieren. Und genau da wird es spannend und für die IGM-Mitglieder kompliziert: Viele wollen keine Veränderung, aber sie sehen genau, dass massive gesellschaftliche Umwälzungen bzw. Transformationen auf sie zukommen. Kann man da einfach so weiter machen wie bisher? Langt es, wie Jörg Hofmann dies getan hat, eine Umfrage zum aktuellen Stand der Transformation unter Betriebsräten durchzuführen, dann eine Demonstration in Berlin abzuhalten, um daraufhin mit dem sog. Transformations-Atlas in der Hand an Industrie und »Politik« öffentlich zu appellieren? Was plant Hofmann zudem mit dem Organisationsentwicklungsprojekt »Die IG Metall vom Betrieb aus denken«? Ist nicht allein der Name des Projekts ähnlich unglücklich wie viele Zeitungs-Fotos und öffentliche Auftritte Hofmanns? Gibt er damit nicht zu verstehen, dass er sechs Jahre als erster und zweiter Vorsitzender brauchte, um zu bemerken, dass sich die IG Metall bisher nicht vom Betrieb her denkt? Und zeigt der Titel dieses Projekts jenseits aller Polemik nicht schlicht, dass hier zwar jemand weiß, dass sich in der IG Metall intern etwas ändern muss, aber bereits das sprachliche Gespür vermissen lässt, dass es für solche Veränderungsprozesse braucht?

Wenn also das Wahlergebnis die Folge dieser und anderer Zweifel wäre, dann könnte der Riss des 9. Oktober 2019 womöglich doch noch Folgen für die Statik des IGM-Hauses haben. Denn dann hat sich die IG Metall in eine Zwickmühle manövriert: Einerseits hat sie ihren ersten Vorsitzenden in schwieriger werdenden Zeiten ein Stück weit demontiert, weil sie in seiner Wahl gezeigt hat, dass sie ihm letztlich doch nicht voll vertraut. Andererseits hat sie sich gleichzeitig für vier Jahre blockiert, denn Jörg Hofmann ist nicht nur gewählt, sondern er hat schon verkünden lassen, dass er gedenkt, die volle Amtszeit auszufüllen. Kann das gut gehen? Abermals vier Jahre traditionalistische Gewerkschaftspolitik mit einem Ersten Vorsitzenden, dem man nur zögerlich wegen der Organisationsdisziplin folgt? Dass die IG Metall aus dieser Zwickmühle heraus muss, mag ein weiterer Gedankengang zeigen. Ja, die IG Metall kann sich für ihre seit Jahren konstanten Mitgliederzahlen loben – und ja, sie kann sich auch weiter an ihren extrem gut gefüllten Kassen berauschen. Aber wenn es ihr nicht wie der CDU nach dem Rezo-Video gehen soll, dann sollte sie Konsequenzen aus dem Umstand ziehen, dass die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche auch geprägt sind von großen Zweifeln vieler junger Menschen an den Institutionen des politisch-sozialen Establishments. Ritualisierte Praxen, nichtssagende Rhetoriken, Gremien, in denen die Ergebnisse bereits vorher feststehen, und die oft langweiligen, technokratisch agierenden VertreterInnen, mit denen man es in der Gremienarbeit zu tun hat oder die die IGM nach außen repräsentieren – all das ließ man sich vielleicht noch in Zeiten gefallen, in denen das Wachstum unendlich schien, der Diesel sauber daherkam, das Klima keinen Wandel kannte und die extreme Rechte noch nicht (auch am 9. Oktober 2019) dazu übergegangen war, Synagogen in Deutschland wieder am helllichten Tag anzugreifen. Aber diese Zeiten sind vorbei. Wer sich vor diesem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Zuspitzungen die floskelhaften Reden des Gewerkschaftstages anhören durfte, wer den biedereren Text des dort vorgestellten sog. »Manifests« der IG Metall lesen musste und wer auch sonst die vielen super-gestylten Hochglanz-Prospekte der IGM durchblättert, den springt die Phantasielosigkeit, Altbackenheit und intellektuelle Ödnis geradezu an.

Woher aber sollen neue Impulse vor dem Jahr 2023 kommen? Welche Alternativen gibt es in der IG Metall denn überhaupt zum Gewerkschaftstraditionalismus à la Hoffmann? Glaubte man dem *Tagesspiegel*, dann ist die Auswahl in der IG Metall nicht groß, es gibt laut *Tagesspiegel* jetzt schon nur zwei Kandidaten für Hofmanns Nachfolge: die aktuelle zweite Vorsitzende Christiane Benner und den Leiter des IGM-Bezirks Baden-Württemberg, Roman Zitzelsberger. Benner dürfte mit ihrem diesjährigen Wahlergebnis als Zweite Vorsitzende von 85 Prozent zufrieden sein, ja womöglich sieht sie es als Beleg dafür, dass ihre Chancen gewachsen sind, Hofmann zu beerben. Hört man sich aber ein wenig unter IG Metallern um, dann genießt Benner infolge ihres Auftretens zwar große Sympathien, doch nennenswerte Organisationsentwicklungs-Projekte oder gar echte Erfolge werden mit ihrer Person bisher nicht verknüpft. War es dieser Mangel an Vorzeigbarem, der Benner kürzlich dazu trieb, in einem teils bizarren Video gemeinsam mit dem Youtuber Jörg -Sprave die Zusammenarbeit zwischen der IG Metall und der von Sprave initiierten YouTubers-Union anzukündigen (www.youtube.com; Suchbegriff: YouTubers Union IG Metall)? Hatte sie dabei keinen Mitarbeiter, der sie zumindest darauf hinwies, dass Jörg Sprave in seinen peinlichen Youtube Videos unter anderem Schleuder-Waffen und Kreissägen-Armbrüste bewirbt? Oder schielt Benner insgeheim auf die mehreren zehntausend Mitglieder der YouTubers-Union, um ganz traditionalistisch dabei die Wahl der Mittel und Partner für nachrangig zu erklären?

Während es also bei Christiane Benner einige Fragezeichen in Sachen neue Impulse gibt, so sieht es bei Roman Zitzelsberger besser aus. Klar, er steht politisch weder links der Sozialdemokratie, noch träumt er von einer basisorientierten und kämpferischen Gewerkschaft, vielmehr ist er wie Benner Mitglied der vor sich hinvegetierenden SPD. Und Zitzelsbergers Vorteil ist auch nicht, dass er Tarifabschlüsse gemacht hat und Benner nicht. Für ihn als neuen Impulsgeber spricht vielmehr erstens, dass er als Kind des IGM-Bezirks Baden-Württemberg über echte Hausmacht in der IG Metall verfügt, und zweitens, dass er diese Macht gegenwärtig nutzt, um mit Hilfe des sog. GEP-Projektes das traditionalistische Gewerkschaftsmodell bezirkswweit zumindest aufzubrechen. Dabei sticht insbesondere die IGM Mannheim hervor. Denn das GEP hat dazu geführt, dass sämtliche Haupt- und Ehrenamtlichen in Mannheim ihre Arbeit nach beteiligungs- und bewegungsorientierten Organizing-Praxen auszurichten begonnen haben. Hätte Zitzelsberger als erster Vorsitzender der IG Metall den Mut und den langen Atem, dieses Modell bundesweit aufzuziehen? Also eine IG Metall zu schaffen, in der viele oder gar alle Geschäftsstellen nach solchen Organizing-Prinzipien verfahren? Zuzutrauen wäre es ihm, denn Baden-Württemberg war für die IG Metall häufig genug Pilotbezirk. Und wäre eine solche Organizing-IG Metall nicht auch etwas, für das man sich als Linker wieder erwärmen könnte?

Artikel von Toni Richter, erschienen in express – Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit 10/2019

Siehe zum Hintergrund im LabourNet Germany das Dossier: Gewerkschaftstag 2019 der IG Metall: "Miteinander für morgen - solidarisch und gerecht"